Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 57 (1924-1925)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LVII. Jahrgang ▫ 23. August 1924 N° 21 LVIIe année ▫ 23 août 1924.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Moserstrasse 13. Telephon: Spitalacker 25.53.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mæckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

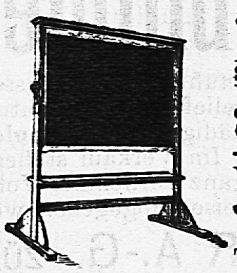
Inhalt — Sommaire: Die Reform der Primarlehrerbildung. — Die Erziehung zum Tierschutz. — Die Erlernung der Psychoanalyse. — Aus dem Verwaltungsbericht der Direktion des Unterrichtswesen. — Verschiedenes. — La Pratique de l'Ecole active. — Le cinéma et les projections lumineuses à l'école. — Le cas de Moutier. — Divers. — Bücherbesprechungen. — Beilage: « Schulpraxis » Nr. 5.

Antiquariat zum Rathaus
W. Günter-Christen, Bern
empfiehlt
Bücher jeden Genres zu billigsten Preisen. Einrahmungen aller Art. Stets Ankauf von Bibliotheken, alter Bilder und Rahmen. 301

Pianos
Flügel
Harmoniums
in jeder Preislage
liefern in Miete und gegen bequeme Raten 2
F. Pappé Söhne
Kramgasse 54, Bern.

Alle hier besprochenen Bücher
besorgt Ihnen umgehend die
Akademische Buchhandlung
Paul Haupt, Bern
Falkenplatz 14 :: Tel. B. 16.95
Auswahlsendungen bereitwilligst 121

Schulen
welche Bern besuchen
empfiehlt die Gesellschaft für Kaffeehallen, Volksbibliotheken und Arbeitersäle unter ihren **alkoholfreien Wirtschaften** ganz besonders das **„Rütli"** mit schönem Garten und das geräumige
Restaurant „zur Münz"
194 **an der Marktgasse.**

Schul-Wandtafel
aus Eternitschiefer

Angenehme Schreibweise. — Schwarze Schreibfläche. — Kein Reissen. — Kein Verziehen. — Keine Abnützung. — Unempfindlich gegen Hitze und Kälte. — Grösste Dauerhaftigkeit. — Kleine Preise.
Gestelle jeder Art.
Verlangen Sie Katalog und Muster. 299
JOS. KAISER :: ZUG
Wandtafelfabrik
Telephon 196. Schweiz. Patent.

Täglich frische **veltl.** 304
Tafel-Heidelbeeren
Preisel- und Brombeeren
1 × 5 kg Kistli . . . . Fr. 4.60
2 × 5 » » . . . . . » 9.—
3 × 5 » » . . . . . » 13.20
Alpenbienenhonig
per kg Fr. 4.—
Alles franko gegen Nachnahme.
Import Alpina Campascio (Graub.)

Tea Room Confiserie

Gesundheits-Zwieback
Oppliger, Bern

Oppliger und Frauchiger
AARBERGERGASSE 23 BERN

Beste Bezugsquelle für
jede Art **Vorhänge**
und Vorhangstoffe, Brise-Bises, Garnituren, Draperien etc.
sowie Pfundtuch für Vorhänge
M. Bertschinger
Rideaux, **Wald** (Zürich).
Gefl. Muster verlangen. (281

VEREINSCHRONIK

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Versammlung Dienstag den 26. August, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus Bettenhausen. 1. Vortrag von Kollege Henzi: Anthroposophischer Pädagogik gewidmete Ferientage in Dornach, Stuttgart und Bern. 2. Inkasso: Lehrer Fr. 6.50, Lehrerinnen Fr. 13.50. *Der Vorstand.*

Sektion Aarwangen des B. L. V. Sektionsversammlung Mittwoch den 27. August, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zum «Wilden Mann» in Aarwangen. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Paul Hulliger, Zeichen- und Schreiblehrer aus Basel, über «Die Erneuerung der Schrift». (Der Referent verbindet mit dem Vortrag eine Ausstellung von Schüler- und Kursarbeiten.) 2. Wünsche und Anträge. Um zahlreiche Beteiligung bittet *Der Vorstand.*

Jugendschriftenausschuss der Sektion Bern-Stadt. *Sitzung:* Freitag den 29. August, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion, Bogenschützenstrasse, II. Stock. — Die Mitglieder sind gebeten, die gemachten Besprechungen und besprochenen Bücher mitzubringen. *Der Vorstand.*

Sektion Nidau des B. L. V. Die Mitglieder werden dringend eingeladen, vollzählig am 30. August in Büren zu erscheinen (siehe unter Landesteilverband Seeland) und die Anträge der Heimatkunde-Kommission kräftig zu unterstützen. *Der Präsident.*

Landesteilverband Seeland des B. L. V. *Versammlung:* Samstag den 30. August, 14 Uhr, im Hotel «Bären» zu Büren a. A. Traktanden: 1. Bericht über Stand und weitere Förderung des Heimatkunde-Werkes (Herr Dr. F. Oppliger, Biel). 2. Beschlussfassung über eine jährliche Beitragsleistung der Mitglieder an die Kosten der weitern Monographien. 3. Kassarevision. 4. Verschiedenes. 5. Vortrag von Herrn Hanns in der Gand, Konzertsänger: Das Volkslied, mit Proben zur Laute (zirka zwei Stunden). Zur Bestreitung von Unkosten werden 50 Cts. Eintritt erhoben. Zu zahlreichem Aufmarsch ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 1. September folgende Beträge einzuzahlen: Semesterbeitrag für die Stellvertretungskasse, Primarlehrer Fr. 6, Primarlehrerinnen Fr. 11; Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, Haftpflicht Fr. —.50; Lehrer total Fr. 8.50, Lehrerinnen total Fr. 13.50. Postcheckkonto III 4318, Sektion Fraubrunnen des B. L. V., Utzenstorf. Nicht einbezahlte Beträge werden mit Fr. 1 Busse per Nachnahme erhoben. Der Kassier: *Ad. Balmer.*

Grosse Kommission für das Heimatbuch des Amtes Burgdorf: Mittwoch den 27. August, 14½ Uhr, im Hotel «Guggisberg» in Burgdorf. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Karl Geiser in Bern: «Die zähringischen und kiburgischen Hausgüter in der Gegend von Burgdorf.» Gäste, sowohl Lehrer als Nichtlehrer, sind willkommen. Der Präsident: *W. Boss.*

Lehrergesangverein Bern. Wiederbeinn der Proben: Samstag den 23. August, nachmittags punkt 4 Uhr, in der Aula des Gymnasiums. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag den 26. August, nachmittags 5 Uhr, im *alten Gymnasium.* Wieder alles erscheinen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. *Uebung:* Mittwoch den 27. August in Spiez. Volkslieder für Konzert an der Burgdorfer Ausstellung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen! *Der Vorstand.*

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Riedtwil-Hermiswil	VII	Oberklasse	zirka 36	nach Gesetz	4, 5, 12	8. Sept.
Ebnit bei Saanen	II	Unterklasse	» 30	»	10	12. »
Nyffel bei Huttwil	VI	Klasse II	» 45	»	4, 5, 12	10. »
Zimmerwald	III	Oberklasse	» 44	»	3, 5	8. »
Ferenbalm	IX	Klasse I		»	3, 5	10. »
»	»	Klasse II		»	9, 5	10. »
»	»	» III		»	2, 6,	10. »
Langnau-Dorf	IV	Oberklasse	» 35	»	2, 5, 12	10. »
Courfaivre	XI	classe inférieure		traitement selon la loi	3, 6,	10 sept.
Mittelschule.						
Huttwil, Sekundarschule	2 Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung			nach Gesetz	4, 12	10. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir unsere formschönen

Möbel zu beispiellos billigen Preisen

Sämtliche Einrichtungen sind in hochfeiner Qualitätsarbeit ausgeführt und geniessen eine vertragliche **Garantie von 10 Jahren.** Während diesen 10 Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen im Domizil des Käufers kontrolliert und ausserdem die im Gebrauch entstandenen Beschädigungen **kostenlos behoben.** — **Verlobten und Wiederverkäufern ist damit eine seltene Kaufgelegenheit geboten.** Im Verkauf stehen ca. 300 Einrichtungen, vom einfachsten bis zum feinsten Bedarf, besonders bürgerliche und ganz vornehme Wohnungseinrichtungen, die tatsächlich zu konkurrenzlos vorteilhaften Preisen abgegeben werden. 23

BASEL, Unt. Rheingasse 10 (Mittlere Rheinbrücke links) **MÖBEL-PFISTER A.-G.** Gegründet 1882 ZÜRICH, Kaspar Escherhaus (vis-à-vis Hauptbahnhof)

VII. Jahrgang ▫ 23. August 1924 No 21 LVIIe année ▫ 23 août 1924

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Die Reform der Primarlehrerbildung.

Von Dr. *Heinrich Kleinert,* Neuenegg.

(Fortsetzung.)

Wir haben gesehen, dass die Berufsbildung in theoretischer und damit selbstredend auch in praktischer Hinsicht um so besser wird, je höher die allgemeine Bildung ist. Ferner wissen wir, dass eine genügend hohe Allgemeinbildung, speziell wenn man die höheren Anforderungen in Betracht zieht, die wir an sie stellen möchten, wohl erst nach dem zurückgelegten dritten Studienjahr erwartet werden darf. Es ergeben sich demzufolge zwei Lösungen unserer Frage:

1. Die Berufsbildung findet im vierten Studienjahr des Seminaristen Platz. Die ersten drei Jahre sind ganz der Allgemeinbildung zu überlassen. Eventuell ist die Seminarzeit um ½ bis 1 Jahr zu verlängern.
2. Die Berufsbildung ist aus dem Seminarstudium zu entfernen. Der Lehrer holt seine Berufsausbildung in einem zwei- bis dreisemestrigen Fachstudium an der Hochschule.

Zur ersten Lösung ist zu bemerken: Fach-Berufsstudium und allgemein wissenschaftliches Studium müsen einander stark beeinträchtigen, wenn sie parallel geführt werden. Die eine Bildung leidet unbedingt, und dass der leidende Teil bis auf den heutigen Tag die Allgemeinbildung war, wissen alle, die das Seminar durchlaufen haben. Wer erinnert sich da nicht, wie mit dem Einsetzen des Psychologie- und Pädagogikunterrichts die bisherigen Hauptfächer, Deutsch, Französisch, Mathematik und die «Steckenpferdfächer» Naturwissenschaften, Geschichte, Zeichnen, Musik vollkommen ins Hintertreffen kamen, gänzlich « quantité négligeable » wurden.

Umgekehrt hindert aber auch der Allgemeinunterricht die Berufsbildung. Der Schüler muss neben dem Unterricht in Pädagogik speziell Zeit haben, die wichtigsten klassischen pädagogischen Werke selbst zu lesen. Woher aber Zeit und Lust nehmen, wenn ein Studium in allen möglichen Fächern ihn stark in Anspruch nimmt? Denn wenn speziell die ersten zwei Jahre des Seminars nicht eigentliches selbständiges Studium waren, so sollte der Lehrer doch in *einem* Fache nicht nur gehört und reproduziert, sondern *selbständig gearbeitet* haben. Welches Fach dies nun sei, ist im Grunde genommen gleichgültig, am nächsten aber liegt die Annahme, dass es Pädagogik oder (und!) Methodik sei. Hier müsste also die Berufsbildung sich von der allgemeinen Bildung unterscheiden, indem sie den angehenden Lehrer dazu führt, selbständig wissenschaftlich arbeiten zu lernen. Man verstehe dies richtig. Er soll einmal einen Stoff durch eigene Arbeit gründlich erforschen lernen. Dann soll er sein ureigenstes Gebiet, die Pädagogik und Methodik, anwenden lernen auf den von ihm bearbeiteten Stoff. (Ich verweise auf den Artikel von Dr. Gilomen im Berner Schulblatt, Jahrgang 1921/22.)

Diese Forderung verlangt Kenntnis und Beherrschung des Stoffes, dazu eine gewisse geistige Reife und — Zeit. Unbehindert durch die — wir wollen sagen — Schulfächer, sollte es dem Seminaristen möglich werden, während etwa einem Jahre (eventeull 1½ Jahre) eine gründliche Fachbildung sich zu erwerben.

Ich glaube, dass dies mit zirka je vier Stunden in Psychologie, Pädagogik und Methodik, also mit zirka 12 wöchentlichen Unterrichtsstunden möglich sein sollte. Dazu kämen noch die Lehrübungen und eventuell der Instrumentalunterricht.

Man wird nun einwenden, Lehrersein, *Erziehersein* lerne man nicht; dies kann auch durch den ausgeklügelten Unterricht nicht *gelehrt* werden. Gewiss! Das sei ohne weiteres zugegeben. Es fragt sich aber, ob nicht das heutige System der Lehrerbildung noch viel weniger « *Erzieher machen* » kann, als ein geändertes, vertieftes. Ich halte denn doch dafür, dass ein gründliches Studium in den für den Beruf wichtigsten Fächern Psychologie, Pädagogik, Methodik, das sich auf eine hohe, allgemeine Bildung stützen kann, einen Erfolg am ehesten verbürgt. Nach dem allem erscheint die eben angeführte zweite Lösung bloss eine Modifikation der ersten. Der Unterschied ist bloss noch ein rein äuserlicher, nämlich der, dass im ersten Fall das Seminar die gesamte Bildung des Lehrers beibehält, im zweiten Vorschlag teilen sich Seminar und Hochschule darein. Das Seminar vermittelt die Allgemeinbildung, die Hochschule übernimmt das Fachstudium. In beiden Fällen würde jedenfallls die Frage zu entscheiden sein, ob die Patentprüfung nicht in zwei Teilen abzulegen sei, einer am Schlusse der Allgemeinbildung, der andere als Abschluss des Fachstudiums.

Hier drängt sich nun unwillkürlich die Frage auf, weshalb denn noch eine eigene Mittelschule zur Vermittlung der allgemeinen Bildung notwendig sei. Sie kann sich durch einen speziellen Lehrplan, den Gesangs- und Instrumentalunterricht, Handfertigkeit, Landwirtschaftslehre usw. allerdings stets rechtfertigen. Dagegen wird es sich zeigen, dass die eben angetönte Frage uns zu dem Problem der Abschaffung der Seminarien führen wird.

Es sei hier zunächst noch etwas näher auf das Berufsstudium eingegangen. Ich denke es mir also auf 1 bis 1½ Jahre verteilt nach einer Allgemeinbildungszeit von mindestens drei Jahren. Die folgenden Ausführungen könnten auch überschrieben sein « das Hochschuljahr »; denn ich bemerke noch einmal ausdrücklich, dass es bei Beibehaltung des Seminars ziemlich gleichgültig ist, ob die Berufsbildung durch das Seminar selbst oder durch die Hochschule erfolgt. Ich denke dabei « gleichgültig für die Sache », nicht gleichgültig für die persönlichen Verhältnisse des Seminaristen und administrative Aeusserlichkeiten.

Der Kanton Zürich hat seit längerer Zeit die Möglichkeit geschaffen, Primarlehrer an der Hochschule auszubilden. Die Grundlage bilden ein Reglement betreffend die Fähigkeitsprüfungen zürcherischer Primarlehrer an der Universität und eine Studienordnung zur Erlangung des Primarlehrerpatentes an der Universität Zürich. Man will damit den Abiturienten der Gymnasien und ausnahmsweise denen der kantonalen Handelsschule und der Handelsabteilung des Technikums Winterthur die Gelegenheit geben, das Primarlehrerpatent zu erwerben. Wir wollen auf Vor- und Nachteile dieser Einrichtung nicht eintreten; ich halte dafür, dass sie sich jedenfalls die Wage halten dürften. Die Studienzeit umfasst zwei Semester. Der Studienplan, der die Fächer Psychologie, Pädagogik, Didaktik, Gesundheitslehre und Kunstfächer umfasst, weist den beiden Semestern je 31 Wochenstunden zu. Die grosse, übergrosse Stundenzahl rührt zum Teil von den Kunstfächern Gesang, Zeichnen, Turnen her, denen 8 bezw. 5 Stunden zugewiesen sind; dann aber belastet die « Einführung in die Unterrichtspraxis » mit je 9 Stunden pro Semester sehr stark.

Der folgende, mehr orientierende Studienplan für ein zweisemestriges Universitätsstudium des angehenden Primarlehrers möchte bloss zeigen, in welchem Umfang ich mir dasselbe denke. Das Beispiel könnte auch ganz gut das eines Stundenplanes der letzten Klasse des Seminars sein.

Da es sich um das Berufsstudium nach dem Seminar handelt, finden die Kunstfächer keine besondere Berücksichtigung darin. Dies sei speziell bemerkt für einen etwa angestellten Vergleich zwischen dem folgenden und dem zürcherischen Studienplan.

Erstes Semester.

1. Psychologie: Einführung, Grundtatsachen des Seelenlebens	3 Std
2. Pädagogik: Geschichte der Pädagogik	3 »
3. Seminar: Uebungen zur Psychologie und Pädagogik	2 »
4. Methodik: Spezielle Methodik des Primarschulunterrichtes	2 »
5. Praktische Uebungen in Schulklassen	3 »
6. Hygiene	2 »
Total	15 Std.

Zweites Semester.

1. Psychologie: Das Unbewusste, Charakter usw., Kinderpsychologie . . .	4 Std.
2. Pädagogik: Geschichte der Pädagogik, allgemeine Pädagogik	3 »
3. Pädagogisches Seminar: Lektüre der wichtigsten, klassisch-pädagogischen Werke	2 »
4. Methodik: Spezielle Methodik des Primarschulunterrichtes	2 »
5. Methodik: Einführung in Gesetze und Reglemente des Primarschulwesens .	1 »
6. Praktische Uebungen in Schulklassen	2 »
7. Methodisches Seminar: Lektüre methodischer Schriften	2 »
Total	16 Std.

Dazu kommen allein noch die Unterrichtsstunden in Instrumentalmusik, zirka 1 Stunde pro Woche fakultativ.

Die langen Universitätsferien, 12—13 Wochen, müssten in folgender Weise ausgenützt werden:

a. Ein Spezialgebiet der Pädagogik oder Methodik wäre vom Kandidaten an Hand von Quellenstudien zu bearbeiten.

b. Während mindestens vier Wochen hat jeder Kandidat an einer mehrklassigen Landschule Unterricht unter Aufsicht des betreffenden Lehrers zu erteilen. Die Gelegenheit dazu wird durch die Inspektoren der Primarschulen geschaffen, indem sie befähigte Lehrkräfte bezeichnen, die geeignet sind, die Kandidaten in ihrem Studium zu unterstützen und sie in die Praxis des Primarschulunterrichts einzuführen.

Ich verspreche mir von einer derartigen Berufsbildung weit mehr als von der bisher üblichen. Eine ununterbrochene Praxis von im Minimum vier Wochen (man könnte auch füglich auf sechs gehen) fördert viel besser das Verständnis für das Schulehalten als die Schulstunden, die der Seminarist heute meist nur in einigen wenigen Fächern an den Uebungsklassen hält. Der Methodiklehrer des Seminars bezw. der Hochschule wäre gehalten, in Zusammenarbeit mit den Inspektoren die Aufsicht über diesen Unterricht zu führen. Damit wäre zugleich ein Zusammenhang zwischen Inspektorat und Seminar bezw. Universität geschaffen, der sicherlich nur zum besten der Schule gereichen würde.

Die Seminarübungen in Pädagogik und Methodik müssten ganz speziell den angehenden Lehrer auf die reichhaltige Literatur aufmerksam machen. Man hört heute so viel die Namen Itschner, Kerschensteiner, Gaudig, Seiffert, Scharrelmann und andere. Wie viele aber kennen ihre Werke anders als aus Vorträgen, Besprechungen, Inhaltsangaben? Ja, Pestalozzi wird kaum studiert; man kennt wohl sein Leben, sein Streben; aber sein Werk? Von Rousseau liest man vielleicht die « Bekenntnisse »; wann aber den « Emil »? usf. Wer erinnert sich von den Beziehungen Gœthes, Leibnitz,

Natorps, Nietsches zur Pädagogik gehört zu haben? ihnen selbst nachgegangen zu sein? — Man könnte da noch vieles nennen. All das wäre das Gebiet der Seminarübungen.

Ob nun 3 oder 3½ Jahre der allgemeinen Bildung, 1 oder 1½ Jahr der Berufsbildung einzuräumen wären, müsste eingehend geprüft eventuell sogar ausprobiert werden. Da sprechen die einzelnen Lehrpläne das grösste Wort und hierin sind nur die Fachvertreter selbst kompetent. Sie hätten zu entscheiden, ob die Zeit von 3 Jahren reicht oder nicht, um ein so hohes Ziel zu erreichen, wie das hierin angedeutete ist.

Natürlich müsste zunächst die Frage prinzipiell entschieden werden, ob die Berufsbildung von der allgemeinen Bildung zu trennen sei oder nicht, um damit den Boden zur weitern aufbauenden Arbeit zu schaffen. (Schluss folgt.)

Die Erziehung zum Tierschutz.

Tiere schützen, heisst Menschen nützen! Wieviel Unheil hat dieser immer wieder ins Feld geführte Spruch schon über die Tierwelt gebracht! Denn er ist der Ausfluss des krassen Utilitätsgedankens, der alles nur nach dem persönlichen Behagen einschätzt und den Menschen zum Richter über alles Geschehen, zum Mittelpunkt der Natur erhebt. Diese einseitige Betonung der Nützlichkeit muss ins Verderben führen. Sie hat den Menschen verdorben, hat den Weltkrieg entfesselt. Tierschutz um der Kreatur willen dagegen erzeugt ganz von selber Menschenschutz, der, wie Heimatschutz, Naturschutz, nur vom *guten Menschen* geübt wird. Und gute Menschen zu formen, ist unser heisses Bestreben.

Der Nützlichkeitsstandpunktfanatiker schützt nur solche Tiere, die ihm direkten Nutzen bringen, also die Haustiere, dann einzelne Vögel, weil sie unter dem Schutze des Gesetzes stehen, sowie einige Insekten, wie die Bienen. Alles andere erscheint ihm völlig «vogelfrei», wird zusammengeknallt, zerquetscht, gequält und gemartert, gemäss der Beschaffenheit seiner Psyche. Woher dieser moralische Tiefstand? Der Grund liegt in erster Linie in der mangelhaften Kenntnis der Lebewesen und ihrer Weise, ferner in der sich von einer Generation zur andern kritiklos fortpflanzenden Ueberlieferung und in missverstandenen Märchen der Kinderstube. Man prüfe nur die Liste der am meisten Gequälten! Da stehen in erster Linie die Nachttiere, deren Leben man meist überhaupt nicht kennt, und solche Geschöpfe, die unter dem Boden leben. Ich denke da an Fledermaus, Eule und Kauz, Maulwurf, Tausendfüsser, Asseln, Nachtschwalben. Den Unsinn von der giftträufelnden Kröte, der giftspritzenden Heuschrecke, der stechenden Raupe (die nämlich die Abwehrstellung einnimmt), vernehmen wir jeden Tag. An die Nachtschwalbe, die den schlafenden Kühen die Milch aus dem Euter saugt, die Fledermaus, die den Speck im Kamin frisst, glaubt das Volk wie ans Evangelium und verfolgt die beiden «Diebe», weil es eine durchaus richtige Beobachtung falsch deutet: beide Tiere sind wackere Insektenvertilger, die ihr « Wild » in der Nähe schlafender Herden, bei den im Kamin hängenden Fleischstücken suchen. So steht's in Wirklichkeit! Die giftschleudernde Kröte des Kindermärchens, die die Jugend eifrig verfolgt, weil sie damit ein gutes Werk zu tun glaubt, ist in Wahrheit ein armes geängstigtes Wesen, das vor Angst — ein Sekret ausschwitzt. Dieser Angstschweiss wirkt ätzend auf die menschliche Schleimhaut. Aus dieser Tatsache ist der Gifttropfen des Märleins entstanden, den die abscheuliche Kröte in den Becher des goldgelockten Königssohn fallen lässt, um den Holden, Unschuldigen meuchlings zu morden!

Der Mensch hat sich von jeher berufen gefühlt, die Natur zu «verbessern». Er greift daher roh und gewaltsam in deren Getriebe ein und stört damit die Harmonie des natürlichen Gleichgewichts. Leider werden die «Weltverbesserungspläne» oft genug schon in der Kinderstube geschmiedet. Und durch Unwissenheit und Gleichgültigkeit gefördert. Wenn das Kleinchen, auf sein Bilderbuch gebeugt, eine Einteilung der Tiere in böse und liebe vornimmt und die Mutter es darin bestärkt, dass die Amsel ein böses Geschöpf sei, weil sie ihr die Kirschen wegschnabuliert, dass die Blindschleiche verfolgt werden müsse, weil sie das arme Kindlein «beisst» — ja, dann kann man es doch dem heranwachsenden Kinde gewiss nicht verübeln, wenn es unschuldige Tiere verfolgt und quält! Und wenn der Vater den Jungen auf die Froschjagd mitnimmt und ihm alle Schliche beibringt, die er anwenden muss, um rasch recht viel von dem «unnützen» Zeug zu vertilgen — pflanzt er da etwa Mitleid in die Seele des Kindes, kämpft er damit etwa gegen die Roheit an?

Aber die Tiere sind ja in ihren Handlungen recht unmoralisch, wird mir eingewendet! Gibt es in der Tierwelt eine menschliche Moral? frage ich dagegen. Man lese die trefflichen Bücher von Dr. Th. Zell. Moral ist ein durchaus menschlicher Begriff. Und dazu noch ein sehr wechselbarer (Herrenmoral, Bauernmoral). Jedes Tier ist zunächst genau wie der Mensch, ein krasser Egoist, dem die Erhaltung des lieben Ichs über alles geht. Erst später, wenn es sich vermehrt, wenn es für die Erhaltung der Art sorgt, ringt es sich ganz allmählich zum Altruismus durch: das Streben nach der Erhaltung der Art überwindet selbst den brutalsten Egoismus. Darin gipfelt die tierische Moral! Wir urteilen also wieder einmal ganz falsch.

Der Mensch ragt geistig über das Tier hinaus — sollte es wenigstens — durch seine Vernunft. Aber er muss auch erzogen werden. Dem rohen Menschen erscheint das Mitgeschöpf lediglich als «Gegenstand»; er versteht dessen Psyche nicht nur nicht, er will sie auch nicht verstehen. Er sieht sein Leiden nicht, er kann sich nicht an die Stelle des «Unvernünftigen» versetzen, ihm fehlt das Mitleid. Diese herrliche Charaktereigenschaft aber müssen wir entwickeln und pflegen, wenn wir voll-

wertige Menschen erziehen wollen, weil sich durch sie die wahre Herzensbildung kundgibt.

Hier liegt also eine der höchsten und schönsten Aufgaben von Haus, Schule und Kirche. Sie alle müssen die Lebewesen dem Kinde und seiner Psyche näherbringen, das Tier, den «minderen Bruder des Menschen», wie der heilige Franz von Assisi es nennt, als Geschöpf Gottes darstellen, das dem Menschen gleicht. Das geschieht aber weder durch trockene Beschreibung noch durch systematische Einreihung der Lebewesen. Das *lebende Tier* muss ausschliesslich Gegenstand der Untersuchungen in der Schule sein — es verstehen lernen, nicht es beschreiben können, ist doch das Höchste —, der ökologisch-biologische Unterricht ist daher der allein mögliche. Aber er muss schon in der Kinderstube durch die Mutter beginnen, wenn er Früchte tragen soll. Die Mutter ihrerseits ist darauf vorzubereiten, sie ist also entsprechend auszubilden. Und dazu ist wiederum die Schule berufen.

Es hängt unsere Kenntnis von der «Seele», der Psyche des Tieres, um die sich ja schliesslich alles dreht, ab von der Art und Weise, wie wir den Geschöpfen näherzutreten suchen. Die Erziehung des Kindes zu vernünftigem Tierschutz setzt Tierverständnis voraus. Vernünftiger Tierschutz! Gerade hier wird leider schwer gesündigt. Gesunder Tierschutz muss es sein, denn der allein ist auch vernünftig. Er darf das Kind nicht anekeln durch Sentimentalitäten, ihm nicht mit «Moralin» den Magen verderben und damit das Gemüt vergiften, denn das Kind merkt den faulen Zauber sogleich. Es geht nicht an, das Tier über den Menschen stellen zu wollen, wie das so viele Lesebuchgeschichten tun. Das ist unvernünftig. Nein, gesund bis ins Innerste muss der Tierschutzgedanke sein, wenn er im Kinderherz Eingang finden soll und bleibend Wurzel fassen will.

Und nun, was ist zu tun? Zunächst ist unerlässlich, die Jugend für den Tierschutz zu begeistern. Da müssen Schule und Haus zusammenspannen. Jeder Bub versteht «selbstverständlich», seine Kaninchen, Fische, weissen Mäuse zu behandeln! Wirklich? Wäre es da nicht gut, wenn den Kindern «Anleitungen», von Fachleuten erstellt und von Jugendfreunden geschrieben, in die Hand gegeben würden? Vielleicht würde mancher Vater auch noch etwas daraus lernen können! Die Fütterung freilebender Vögel im Winter ist unter Aufsicht Erwachsener ganz in die Hände der Kinder zu legen. Das nämliche gilt für die Erstellung von Nistkasten. Je weiter die Kultur vorschreitet, alte Bäume niederschlägt, lebende Hecken zerstört oder durch künstliche Pallisaden ersetzt, um so grösser wird die Nistnot und damit die Vogelflucht. Da helfen erfahrungsgemäss die Buben gerne mit, wenn es gilt, Nistkasten zu erstellen und sie anzubringen. Aber auch hierfür bedarf's der Anleitung: Eine schlecht gebaute Niststätte wird gar leicht zur Vogelfalle! Da liegt ein schönes Gebiet für den Handfertigkeitsunterricht.

Die Erfahrung lehrt, dass der Eifer angespornt wird durch Belohnung. Zu solcher eignet sich nun kaum etwas besser, als der trefflich redigierte Tierschutzkalender, der in verschiedenen Schulen sogar als Klassenlektüre Verwendung gefunden hat; ferner verschiedene herzige Bändchen aus Schaffsteins « Blauen Büchern ». Damit komme ich auf eine andere Anregung: ich meine die Gründung von Tierschutzbibliotheken, vielleicht innerhalb der allgemeinen Büchereien, die lauter anerkannt gute Literatur, die ja so reichlich zur Verfügung steht, enthalten müssen, wie etwa die Bücher von Hermann Löns, Fritz Bley, Meerwarth, Soffel, Seton Thompson u. a. Die Lehrer machen sicher gerne mit und empfehlen die Werke den Lesehungrigen. Wenigstens sind die Erfahrungen, die ich selber gemacht, recht ermutigend.

Zum Schlusse noch das Gegenbild. Unsere Jungen machen eine Periode durch, die ich die der Sammelwut nennen möchte. Alles, was nur erreichbar ist, wird zusammengetragen und aufgehäuft. Diese unsinnige Sammelzeit ist mit unendlich vielen Schmerzen für die stumme Kreatur verbunden. Mögen die Buben und Mädchen Steine sammeln so viel sie wollen, Briefmarken und Bildchen, aber von allem Lebendem sollen sie die Hände lassen; das ist heiliges Land. Wenn man bedenkt, wie viele Tausende von bunten Schmetterlingen und schillernden Käfern jedes Jahr langsam zu Tode gemartert werden, um bald darauf in einem Sammelkasten zu verstauben oder nach wenigen Wochen fortgeworfen zu werden, so blutet uns das Herz. Ich kann den Lehrer nicht verstehen, der seine Schulkinder ermuntert, solche Sammlungen anzulegen. Bedenkt er wohl, was er sich damit auf die Seele ladet? Auch Aquarien und Terrarien sollten nur solche Kinder halten, denen genug Raum für ihre Lieblinge zur Verfügung steht. Und auch da bedarf's der beständigen Aufsicht durch die Eltern, wenn die armen Tiere nicht Hunger leiden oder aus lauter Liebe und Güte gequält werden sollen!

Endlich noch der Kino. Gute Naturfilme sind ein herrliches Bildungsmittel, dienen uns und fördern unsere Zwecke. Ganz verderblich aber wirken alle Vorführungen von Tierkämpfen, Stiergefechten, Hahnenkämpfen und ähnlichen « Vergnügungen ». Wir müssen also sehr sorgfältig auslesen und uns vorher selber überzeugen, wie die Verhältnisse liegen.

Wenn wir alles überdenken, so finden wir, dass das Verslein: Tiere schützen, heisst Menschen nützen! allerdings zu Recht besteht, aber in einem ganz anderen, nämlich in ethischem Sinne, und dass es daher unsere heilige Pflicht gegenüber der Jugend ist, dafür zu sorgen, dass es immer nur in diesem einen Sinne zur Anwendung gelangt.

H. M.

Freude,

reine und schöne Freude ist das grosse Förderungsmittel leiblichen und geistigen Gedeihens!

F. Paulsen.

Die Erlernung der Psychoanalyse.

Am letzten *psychoanalytischen Kongresse*, der in der Woche nach Ostern in Salzburg stattfand, wurden den aus aller Welt hergereisten Mitgliedern der internationalen psychoanalytischen Vereinigung u. a. auch die Berichte der beiden Ausbildungsstätten für praktische Analytiker, dem *Psychoanalytischen Ambulatorium in Wien* und dem *Berliner Psychoanalytischen Institut (Poliklinik und Lehranstalt)* vorgelegt. Während die Wiener sich mit einer Ankündigung der Lehrkurse begnügten, haben die Berliner einen regelrechten *Lehrplan* aufgestellt, der aus mehrjähriger Praxis an der Poliklinik hervorgegangen ist. Darüber möchte ich hier berichten.

Die *Ziele* der Lehr- und Unterrichtstätigkeit der Poliklinik sind:

1. Die theoretische und praktische Ausbildung in der Psychoanalyse.
2. Die Förderung der psychoanalytischen Forschung.
3. Die Verbreitung psychoanalytischer Kenntnisse.

Die Berliner Gesellschaft für Psychoanalyse bestellt einen *Lehrausschuss* von sechs Mitgliedern, denen die Aufsicht des Institutes obliegt. Die Lehrtätigkeit unterscheidet sich, je nachdem ein junger Analytiker als Therapeut (Analysen an Erwachsenen) oder als Kinderanalytiker (Heilpädagogik) ausgebildet werden soll, oder wenn sich schliesslich jemand nur in die psychoanalytische Denkweise und Theorie einführen lassen will.

Uns interessieren vor allem die *Bedingungen zum Studium der Kinderpsychoanalyse*. Als *Vorbildung* wird eine *gründliche theoretische und praktische pädagogische Bildung* verlangt, die auch die *Kinderpathologie* umfasst. Der Ausschuss entscheidet über die Zulassung eines Kandidaten, nachdem sich dieser drei Mitgliedern persönlich vorgestellt hat.

Der Kandidat hat sich nun zu allererst einer sogenannten *Lehranalyse* zu unterziehen. Sie wird auf mindestens ein Semester veranschlagt. Vor Beginn der Lehranalyse muss sich der Kandidat *verpflichten, vor Beendigung der Gesamtausbildung ohne die Genehmigung des Unterrichtsausschusses selbständige psychoanalytische Praxis nicht zu betreiben und sich nicht als ausübenden Psychoanalytiker zu bezeichnen.* Der Lehranalytiker entscheidet, ob der Kandidat schon während seiner Analyse an den Kursen und Vorträgen in der Poliklinik teilnehmen darf.

Hierauf (nach oder schon während der Lehranalyse) folgen die *Einführungskurse*, die teilweise mit den Medizinstudenten zusammen gehört werden; dann folgen *Kurse über Spezialgebiete:* Trieblehre, Traumdeutung, Technik, allgemeine und spezielle Neurosenlehre, praktische aussertherapeutische Anwendung der Psychoanalyse in der Pädagogik usw., theoretische aussertherapeutische Anwendung in der Aesthetik usw. Diese theoretische Ausbildung beansprucht eine Zeit von zwei Semestern.

Es folgt nun die *praktische poliklinische Ausbildung*, welche zwei Jahre bei halbtägiger Arbeit dauert. Im zweiten Jahre kann der Praktikant mit Genehmigung seines Lehranalytikers und des Unterrichtsausschusses mit privater psychoanalytischer Tätigkeit beginnen.

Zuletzt wird die *Aufnahme selbständiger psychoanalytischer Tätigkeit* von der Entscheidung des Unterrichtsausschusses in Verbindung mit den Urteilen des Lehranalytikers und den poliklinischen Lehrern abhängig gemacht.

Ebenso strenge Bedingungen werden an die *Medizinstudenten* gestellt, nur dass sie schon während ihres Studiums in der Poliklinik als Kandidaten aufgenommen werden können.

Für die *nichtausübenden Analytiker* werden besondere Kurse abgehalten, die Poliklinik veranstaltet auch Kurse rein informatorischen und populären Charakters («Was ist Psychoanalyse?») für allgemeine Bildungszwecke, ferner solche zur Anwendung psychoanalytischer Forschungsmethoden für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen (Philosophie, Völkerkunde usw.).

Wenigen Lehrern, besonders *Volksschullehrern der Schweiz* wird es vergönnt sein, längere Zeit in Berlin (oder auch in Wien) zu verweilen und sich dort gleichsam « klassisch » psychoanalytisch ausbilden zu lassen. Wenn sie jedoch in der Schweiz analysiert worden sind, so brauchen sie die Lehranalyse nicht durchzumachen; auch die theoretische Bildung können sie sich durch Selbststudium in Verbindung mit ihrem Analytiker erwerben. Aber die poliklinische Ausbildung können sie vorläufig nur in Berlin erhalten.

Wenn nun ein schlecht bemittelter Lehrer, der eine Analyse durchgemacht und sich die theoretischen Kenntnisse genügend erworben hat (sein Analytiker wird ihm den Zeitpunkt schon mitteilen können), doch praktisch analytisch tätig sein möchte, so soll er sich mit seinem Analytiker darüber ins Einvernehmen setzen. Jener würde alsdann die Rolle eines Lehranalytikers übernehmen und sein Berater bleiben auch dann, wenn der neue Analytiker nicht mehr in einem so starken Abhängigkeitsverhältnisse zu ihm steht, wie das im Anfange der Fall sein muss. Der Pädagoge kann der Mithilfe und Beratung des analytisch und neurologisch gebildeten Mediziners nicht entraten, *weil es eine Menge von geistigen Abnormitäten gibt, die einer neurotischen Erkrankung in ihren Symptomen zwar ähnlich sehen, aber keine Uebertragungsneurosen sind und deshalb nicht durch Psychoanalyse geheilt werden können;* ihr Gebiet ist beschränkt. Zu unterscheiden, was eine pädagogische Analyse angreifen kann oder nicht, wird Sache des Arztes bleiben, es sei denn, dass eine zukünftige Lehrerausbildung die Kinderpsychopathologie eindringlich berücksichtigt und lehrt. Zudem sichert sich der Lehrer, der Kinder analysiert, durch seine Verbindung mit dem Mediziner nicht nur gegen

sich selber (unwillentliche Uebergriffe ins Gebiet der Mediziner), sondern auch gegen aussen hin; er verliert die Verbindung mit den Leuten nicht, die in gleicher Weise wie er arbeiten und erhält Anregung. Wenn er so weit ist, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, in der *Internationalen Gesellschaft für Psychoanalyse* aufgenommen zu werden, deren *schweizerische Gruppe* intensiv am Ausbau der Freudschen Lehren mitarbeitet. Wie lange es noch geht, bis auch sie nach dem Vorbilde Wiens und Berlins eine Ausbildungsstätte für Psychoanalytiker errichten kann, ist nicht vorauszusagen. Falls in der Schweiz die psychoanalytische Bewegung die gleichen raschen Fortschritte macht, wie das während der letzten zwei Jahre in Wien, Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Russland usw. der Fall war, so dürfte die Zeit nicht mehr allzu ferne sein.

Hans Zulliger, Ittigen.

Aus dem Verwaltungsbericht der Direktion des Unterrichtswesen.

Die Ausführlichkeit der Berichterstattung der kantonalen Unterrichtsdirektion über die ihr unterstellten Verwaltungszweige scheint mir fast im umgekehrten Verhältnis zu deren Bedeutung zu stehen. Die Hochschule mit ihren zahlreichen Instituten und die Kunst nehmen einen guten Teil des Raumes in Anspruch, und die Volksschule muss sich in der vornehmen Gesellschaft ziemlich bescheiden betragen. Im Organ der bernischen Lehrerschaft wird aber wohl die entgegengesetzte Methode angewendet werden dürfen.

Auf dem Gebiete der *Schulgesetzgebung* war das Berichtsjahr 1923 wenig schöpferisch. Der Bericht erwähnt mit Recht, dass die wirtschaftliche Krise und die gespannte Finanzlage des Kantons der Inangriffnahme neuer Aufgaben im Erziehungswesen nicht günstig sind, und dass daher die Vorarbeiten für ein neues Schulgesetz zurückgelegt wurden. Einzig ein Entwurf für ein neues Gesetz über die Fortbildungsschule wurde ausgearbeitet und von der Schulsynode beraten. Grössere Tätigkeit machte sich auf dem Gebiet der *Unterrichtsmethode* bemerkbar. Die neuen Unterrichtspläne für die Primarschule sind provisorisch in Kraft erklärt worden und sollen ausprobiert werden, und ein neuer Lehrplan für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen ist geschaffen worden. Der *Lehrerüberfluss* der Vorjahre ist verschwunden und hat eher einem Mangel an männlichen Lehrkräften Platz gemacht. An Lehrerinnen ist nach den Erhebungen der Unterrichtsdirektion noch eine gewisse Ueberzahl vorhanden, doch soll sie im alten Kantonsteil nicht mehr besorgniserregend sein, so dass einschneidende Bestimmungen über die Schülerzahlen der Seminarien nicht mehr so nötig sind. Im Jura allerdings sind die Verhältnisse für Lehrer und Lehrerinnen weniger günstig, so dass hier die Aufnahmen in die Seminarien stark beschränkt werden mussten. Sowohl das Lehrerseminar in Pruntrut wie auch das Lehrerinnenseminar in Delsberg haben nur sechs neue Zöglinge aufgenommen.

In Zeiten des Lehrermangels wie des Lehrerüberflusses interessieren uns *der Abgang und der Zuwachs an Lehrkräften* ganz besonders. Im Berichtsjahr sind 137 Lehrpersonen aus dem Schuldienst der Primarschule ausgetreten, und zwar 9 wegen Todesfall, 72 infolge Pensionierung, 9 wegen Weiterstudium und 39 wegen Berufswechsel. Dagegen sind dem Lehrkörper durch die Patentierungen 57 Lehrer und 77 Lehrerinnen, also im ganzen 134 Lehrkräfte neu zugeführt worden. Der Zuwachs ist somit um 3 kleiner als der Abgang. Wenn wir berücksichtigen, dass zudem eine gewisse Reserve für die Stellvertretungen da sein muss, so können wir annehmen, dass die Anstellungsmöglichkeit für Lehrer zurzeit eine recht günstige sei, und dass die von früheren Ueberpatentierungen her noch stellenlosen Lehrerinnen in absehbarer Zeit zu Amt und Brot kommen werden. Leider wird diese heitere Aussicht durch einen andern Umstand wieder etwas getrübt. Die Schülerzahl der Primarschule geht nicht unwesentlich zurück. Sie hatte im Jahre 1916 mit 112,484 ihren Höhepunkt erreicht und ist bis zum Jahre 1923 auf 103,597 gefallen, hat sich also um rund 9000 oder etwa 8 % vermindert. Eine entsprechende Verminderung der Klassenzahl ist ihr allerdings nicht gefolgt. Die Zahl der Klassen hat sogar bis ins Jahr 1921 zugenommen, wo sie mit 2788 ihre oberste Grenze erreichte. Nun kamen aber die Klassenaufhebungen in den grössern Ortschaften, und die Klassenzahl verminderte sich im Jahre 1922 auf 2784 und fiel im folgenden Jahre auf 2769. Dementsprechend ging auch im Berichtsjahre die Zahl der Lehrkräfte von 2786 herunter auf 2771. Da sich aber die Verminderung der Schülerzahl in den untersten Schuljahren am deutlichsten bemerkbar machte, und da auch hier die Aufhebung von Klassen am leichtesten vorzunehmen war, so vollzog sich die Verminderung des Lehrkörpers auf Kosten der Lehrerinnen. Im Jahre 1922 zählte die Primarschule 1494 Lehrer und 1292 Lehrerinnen, im folgenden Jahre 1495 Lehrer und 1276 Lehrerinnen, also Vermehrung der männlichen Lehrkräfte um 1, Verminderung der weiblichen um 16. Für die Plazierung der 77 neuen Lehrerinnen eröffnet diese Tatsache nicht gerade die rosigsten Aussichten. Im Lehrkörper der Mittelschule lässt sich eine ähnliche Abnahme der weiblichen Lehrkräfte feststellen. Im Jahre 1922 wirkten an den bernischen Mittelschulen (Sekundarschule und Oberabteilung) in hauptamtlicher Anstellung 587 Lehrer und 111 Lehrerinnen, im Jahre 1923 597 Lehrer und 106 Lehrerinnen, also eine deutliche Zunahme der männlichen und eine Abnahme der weiblichen Lehrkräfte. Nur bei den Hilfslehrkräften macht sich die gegenteilige Bewegung bemerkbar, wo sich die weiblichen Lehrkräfte von 17 auf 26 vermehrten, die männlichen von 62 auf 59 zurückgingen. Wie sich der Abgang an

Lehrkräften gestaltet hat, ist aus dem recht mutzen Bericht über die Mittelschulen nicht ersichtlich. Neu patentiert wurden in Bern 23 Sekundarlehrer und 2 Sekundarlehrerinnen, in Pruntrut 4 Sekundarlehrer und 3 Sekundarlehrerinnen. Die Diplomprüfung für das höhere Lehramt bestanden 12 Kandidaten.

Die *Staatsbeiträge für besondere Zwecke* bewegten sich im gewohnten Rahmen. Wir erwähnen nur weniges. Für den Handfertigkeitsunterricht, der in 14 Gemeinden erteilt wurde, bezahlte der Kanton rund Fr. 25,000 und unterstützte daneben noch die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform mit etwa Fr. 4300. An die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel leistete er mit Fr. 62,000 ungefähr gleichviel wie im Vorjahr. Der Kredit von Fr. 100,000 für Schulhausbauten wurde auch in diesem Jahre nicht voll verwendet, es kamen nur Fr. 78,000 zur Auszahlung, von welchem Betrag drei Neubauten, die mit 8 bis 10 % subventioniert wurden, die grössten Teilsummen beanspruchten. Der Ueberschuss des Kredites fand wieder Verwendung als Abschreibung auf den alten Ausgabenüberschüssen, die jetzt noch etwas über Fr. 200,000 betragen. Etwas eigenartig ist die Verwendung des Kredites für Jugend- und Volksbibliotheken. Von den Fr. 25,000 ist zur Unterstützung der Bibliotheken nur etwa der vierte Teil verwendet worden; der Grossteil des Kredites ist in Anspruch genommen worden durch den Beitrag von Fr. 6500 an die schweizerische Volksbibliothek und durch einen Beitrag von fast Fr. 10,000 an die Herausgabe der sämtlichen Werke Gotthelfs; der Rest endlich wurde gebraucht zur Unterstützung verschiedener literarischer Unternehmungen und zur Anschaffung von Büchern, Lehrmitteln und Wandschmuck. Es scheint dieser Kredit so eine Art Sammelkredit zu sein, aus welchem die Unterrichtsdirektion gewisse Ausgaben bestreiten muss, die sie sonst nirgends unterbringen kann. Das hauswirtschaftliche Bildungswesen benötigte vom Kanton den Betrag von rund Fr. 145,000 und erhielt die ungefähr gleiche Summe auch als Bundesbeitrag. Die *Bundessubvention* für die Primarschule fand folgende Verwendung:

Beitrag an die Versicherung der Primarlehrer	Fr. 100,000. —
Zuschüsse an Leibgedinge und Pensionen der Primarlehrer .	» 44,000. —
Beitrag an die Kosten der Staatsseminarien	» 60,000. —
Ordentliche Staatsbeiträge an Schulhausbauten	» 40,000. —
Ausserordentliche Beiträge an das Primarschulwesen . . .	» 60,000. —
Beiträge an die Gemeinden für Ernährung und Kleidung bedürftiger Primarschüler . . .	» 100,636. 40
	Fr. 404,636. 40

Aus den Berichten der *Seminarien* entnehmen wir, dass mit den Schülern der obersten Klasse des Oberseminars versuchsweise ein Landpraktikum durchgeführt wurde in der Weise, dass jeder Seminarist eine Woche lang eine Landschulklasse führen konnte. Der Versuch scheint bestens gelungen zu sein und soll fortgeführt werden. Die Zahl der Anmeldungen zum Eintritt in das Seminar hat wieder erfreulich zugenommen, und auch die Zahl der Aufgenommenen konnte heraufgesetzt werden, so dass die untersten zwei Klassen im Berichtsjahre nun 41 Schüler zählten, während die beiden obersten bloss 29 aufwiesen.

Die *Lehramtsschule* der Berner Hochschule war im Sommersemester 1923 von 54 Studierenden besucht, wovon 12 Damen; im folgenden Wintersemester von 60 Studierenden, wovon 14 Damen. Von den 60 Studierenden dieses Semesters waren 29 im Besitze eines Primarlehrerpatentes, während 31 ihre Vorbildung im Gymnasium geholt hatten. Es macht den Eindruck, dass das Lehramt eine wesentlich stärkere Anziehungskraft ausübe auf die Absolventen des Gymnasiums, was wohl als eine Folge der gedrückten wirtschaftlichen Lage gedeutet werden muss. Sollte diese Erscheinung dauernd werden, so wird dem Staat die Pflicht erwachsen, ein Mehreres zu tun, um die praktische Ausbildung dieser künftigen Mittellehrer zu fördern.

Die reinen *Ausgaben des Staates* für das gesamte Unterrichtswesen weisen folgende Zahlen auf:

Verwaltungskosten der Direktion und der Synode . . .	Fr. 87,842. 95
Hochschule und Tierarzneischule	» 2,163,309. 75
Mittelschulen	» 3,493,162. 15
Primarschulen	» 9,822,775. 75
Lehrerbildungsanstalten . .	» 577,366. 80
Taubstummenanstalten . . .	» 82.861. 40
Kunst	» 113,294. 85
	Fr. 16,340,613. 65

VERSCHIEDENES

Landesteilverband Seeland des B. L. V. (Sektionen Aarberg, Biel, Büren, Erlach.) Es ist unserm Präsidenten gelungen, zu unserer Versammlung in Büren am 30. dies (siehe Vereinschronik in dieser Nummer) Herrn Hanns Indergand für einen Vortrag zu gewinnen. Der Vorstand hofft, damit den Mitgliedern des Landesteilverbandes einen schönen Genuss zu bereiten. Wer Hanns Indergand mit seiner Laute schon gehört hat, wird sich freuen, ihn wieder zu hören; denn er ist ein Schaffender und bietet immer wieder Neues und noch Schöneres, und wer ihn noch nicht gehört hat, wird mit Vergnügen die Gelegenheit benützen, seinem Vortrag nächsten Samstag zu lauschen. Der Vorstand erwartet daher zahlreichen Aufmarsch aus dem ganzen Verbandskreis, um so mehr, da auch das erste Traktandum für alle grosses Interesse hat. *G. K.*

Einladung zur Mitarbeit in einer freien Vereinigung zur Pflege des neuen Turnunterrichtes für Knaben und Mädchen in *Thun,* Pestalozzi-Turnhalle. Wir stehen gegenwärtig im Zeitalter des Sportes. Die Pariser Olympiade spukte den ganzen Sommer in allen Zeitungen und Köpfen. Das Sportbedürfnis der Zeit, und vor allem der Stadtbevölkerung, ist vielfach als ein Gegengewicht zur heutigen vertechnisierten Welt, zur einseitigen Kopfarbeit, zum herrschenden Materialismus und noch aus andern Erscheinungen und Wünschen unseres spezialisierten Kulturlebens aufzufassen. Es heisst: « *Zurück zur Natur.* » Das kann ein gesundes, natürliches Bedürfnis sein, jedoch zeitigt der heutige Sportbetrieb « für den denkenden Beobachter bekannte extreme Auswüchse, die deutlich auf dem Wege der Rückentwicklung auf frühere Kulturstufen sich bewegen und deshalb gefährliche Experimente sein können » (siehe « Triebhaftigkeit und Wille », von Dr. med. E. Jung, Bern, Schulreform Heft Nr. 4, August 1924). Der Sport wird so zum Selbstzweck, selbst wieder zum Materialismus und dient so nicht zur harmonischen Ausbildung des Menschen (es sei hier an die griechische Erziehung erinnert). Auf Kosten des Geistes, der Seele und des Charakters, nicht zuletzt auch auf Kosten des Körpers (Ueberspannung infolge von Rekordsucht, Muskelprotzentum usw.), wird heute oft trainiert. Das Pendel schwingt begreiflicherweise zu weit nach der bisher vernachlässigten Seite.

Die vielen unverbrauchten Kräfte, die hier zum Ausdruck kommen, müssen durch eine richtig geleitete Erziehung, wozu in vermehrtem Masse auch die körperliche Erziehung gehört (nicht nur rein materiell aufgefasst) ins richtige Geleise geleitet werden.

Autoritäten, wie Dr. Steinemann, Professor Matthias, Böni und ihre Jünger, zeigen nun, wie das neue Turnen aufgefasst werden soll; sie geben ihm vermehrten innern Wert, tiefe erzieherische Bedeutung. Ihre Systeme und Forderungen stützen sich auf eingehendes biologisches und psychologisches Studium. Sie kommen damit dem Ausdrucksbedürfnis, dem rhythmischen Bedürfnis des Körpers entgegen; ihr Turnen wirkt so befreiend, hat einen tiefen, bildenden Einfluss auf den Körper und durch ihn auf Geist, Seele und Charakter und entspricht so einer gesunden Vorwärtsentwicklung. Kollege *Emil Sauser* stellt, in diesem letzteren Sinne aufgefasst, seine Kraft gerne zur Verfügung der Interessenten. Dieses neue Turnen soll gezeigt und am eigenen Körper erfahren werden können. Das Parteispiel wird in reichlichem Masse gepflegt. In ungezwungener Form wird der neue Turnstoff sukzessive durchgearbeitet werden. Ein Einarbeiten in den Stoff der soeben von Professor Matthias und Böni verfassten und im Verlage von Paul Haupt, Bern, erschienenen neuen Turnschule für das Mädchenturnen, soll im Verlaufe des Herbstes und des Winters durchgeführt werden. Auf Grund der gemachten Erfahrungen sollen später kleine Einführungskurse (ähnlich wie die für das Knabenturnen) stattfinden.

Die Uebungs- und Spielnachmittage finden vorläufig jeden Freitag von 16 Uhr ab in der Turnhalle des Pestalozzischulhauses statt. Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land sind hiermit freundlich eingeladen. Es ist kein neuer Verein und kostet nichts. Der Gewinn wird ein reicher sein. Anmeldungen nimmt entgegen und weitere Auskunft erteilt gerne *Emil Sauser,* Lehrer, Florastrasse 20, Thun. *E. Stähli.*

80. Promotion. Ungefähr die Hälfte der Promotionskameraden fand sich letzten Samstag im Café « Zytglogge » in Bern ein zum fröhlichen Wiedersehen. Es ist für jeden von uns sicher eine Freude, von Zeit zu Zeit die Leidensgefährten wieder zu begrüssen, mit denen er in den bösen Jahren 1915—1919 so viele schöne und andere Stunden erlebt hat. Deshalb sollen unsere Zusammenkünfte auch alle zwei Jahre wieder stattfinden. Sie sollen in Zukunft noch mehr, als dies bis heute der Fall war, eine Gelegenheit bilden, bei der ein jeder vernehmen kann, was den Lebensinhalt des andern bildet.

Das neue Promotionsheft wird baldigst in Umlauf gesetzt. Wir ersuchen die Kameraden jetzt schon zu dessen Gestaltung das Ihre beizutragen und es jeweilen prompt weiterzusenden.

Auf Wiedersehen im Sommer 1926.

Kantonale Turnkommission. Die von der Direktion des Unterrichtswesens bestellte Turnkommission hat sich wie folgt konstituiert: *Präsident:* Schulinspektor E. Kasser, Bern; *Vizepräsident:* Gymnasialturnlehrer Dr. J. Steinemann, Bern; *Sekretär:* Turnlehrer A. Lüthi, Biel; *Beisitzer:* die übrigen Mitglieder: Schulinspektor Reusser, Tavannes, und die Turnlehrer E. Zaugg, Langenthal, S. Teuscher, Interlaken, und R. Liengme, Biel.

In einer Eingabe an die Direktion des Unterrichtswesens beantragt sie für das Jahr 1925 die Durchführung von *Lehrkursen für das Mädchenturnen.* *A. L.*

Flechtkurs in Biel und Langenthal. (Einges.) Auf Wunsch findet in den Herbstferien je ein Peddigrohrflechtkurs in Biel und Langenthal statt. Der Kurs dauert zirka 8 bis 10 ganze Tage. Es werden Untersetzer, Körbchen, Puppenmöbel, Stehlampen, Servierbretter etc. hergestellt. Die Auslagen belaufen sich auf zirka Fr. 55 (Kursgeld Fr. 30, Material zirka Fr. 25). Nähere Mitteilung über Zeit und Ort später. Anmeldungen bis Mitte September an H. Lüdi, Lehrer, Thun-Dürrenast.

Totentafel. Infolge Herzlähmung starb am 15. August in Bern Herr *K. G. Dietrich,* Oberlehrer an der Brunnmattschule.

Aus der bernischen Schule der 40er Jahre.

Die Gemeindebesoldung eines Lehrers betrug im Jahr 1843 in Bern jährlich Fr. 308.

Une lecture à méditer.

La Pratique de l'Ecole active.

Voici un ouvrage[1] qui mérite mieux que la simple notice bibliographique. C'est la suite logique et encore plus intéressante pour le praticien, des deux volumes: l'« *Ecole active* », commentés ici-même lors de leur apparition[2]. Mais, depuis ce moment-là, si proche de nous pourtant, l'étude de la question a fait de tels progrès, elle s'est imposée si vigoureusement, que nous avons vu cette année, de nos deux grandes associations pédagogiques, la Société suisse des Instituteurs en discuter théoriquement à Liestal, et la Société pédagogique romande rechercher l'adaptation de l'Ecole active à l'école primaire.[3] Bataille gagnée? Oui, dans les esprits, mais la réalisation de principes auxquels l'Ecole publique ne demande qu'à se rallier demeurera problématique aussi longtemps que les théoriciens ne nous auront pas forgé, avec l'aide des praticiens, l'instrument concret qui permettra d'enseigner selon les nouvelles règles admises. Sera-t-ce la méthode Decroly, des associations d'intérêts, sera-t-ce selon le Dalton Plan, sera-t-ce la méthode Montessori appliquée également aux degrés moyen et supérieur, sera-t-ce d'après le système des « projets » qui vient de nous être révélé?[4] Et je ne parle pas des classes expérimentales de Vienne, des libres communautés de Hambourg, de l'Ecole nouvelle des Roches en France et des nombreux essais[5] tentés un peu partout.

A ces expériences, M. Ferrière apporte une contribution nouvelle, sincère, dégagée de théories souvent nébuleuses, et par cela même facilement accessible à la masse qu'il s'agit de gagner.

* * *

L'auteur a divisé sa matière en cinq chapitres: 1° L'Esprit du temps présent et l'Ecole active; 2° Ce qu'on objecte à l'Ecole active; 3° Une expérience d'Ecole active; 4° Les travaux et les jours; 5° La technique de l'Ecole active.

Analysons successivement chacun de ces chapitres.

1° Le temps présent est caractérisé par une universelle révolte contre les traditions; « l'époque actuelle est celle de la révolte contre l'autorité du passé et de la préparation au solidarisme librement consenti de l'avenir. » Cette lutte contre le principe d'autorité se fait sentir dans tous les domaines; elle n'épargne donc point l'école; à plus forte raison doit-elle secouer l'édifice scolaire, puisque c'est là que se préparent les générations futures. A l'Ecole où l'enfant subit passivement l'influence du maître, doit succéder l'Ecole « où l'activité spontanée de l'enfant est à la base de tout travail et où sont satisfaits l'appétit de savoir et le besoin de créer qui se manifestent chez tout enfant sain ». Adulte, il pourra ainsi exprimer toute sa puissance de vie au profit de l'esprit de service, d'entr'aide, qui doit caractériser, après la nouvelle éducation reçue, les relations des humains entre eux.

2° Ce qu'on objecte à l'Ecole active? La rigidité de la méthode, l'inexpérience des maîtres, l'impossibilité de l'application aux classes nombreuses, l'amoralité et l'insuffisance d'une éducation basée sur la seule activité spontanée de l'enfant? L'auteur démontre l'inanité de ces objections, à condition que l'esprit de l'éducation soit transformé et la technique réformée. L'esprit qui anime le maître en face de ses élèves doit être transformé, car « il n'y a pas de moyen terme entre la coercition qui s'impose du dehors et l'éducation qui suppose une croissance spontanée du dedans au dehors ». « Les anciens ont-ils montré le danger de l'enseignement collectif imposé du dehors, programme, méthodes et horaires étant arrêtés et décrétés *a priori* par l'adulte, enseignement imposé à tous, aux forts comme aux faibles, à ceux qui voient vite comme à ceux qui tâtonnent longtemps, aux débrouillards comme aux arriérés, à ceux qui aiment l'étude comme à ceux qu'elle ennuie, aux ambitieux dévorés de volonté comme aux paresseux que ronge prématurément une lassitude désabusée? » De l'élan vital spirituel, de la spontanéité de l'enfant, convenons qu'on en a fort peu tenu compte jusqu'ici, et convenons aussi qu'il faut véritablement, de la part du maître, une seconde naissance pédagogique pour travailler selon cette conception de la nature de l'enfant. Des objections à l'Ecole active, la deuxième me paraît la plus forte: tous les maîtres ne sont pas des « intuitifs de génie » ; « d'eux tous, nous pouvons et devons attendre de la conscience, de la droiture, de la bonté », mais je suis enclin à penser qu'en général « le maître autoritaire sera toujours autoritaire, malgré les préceptes de l'Ecole active », pour autant du moins qu'il n'aura pas reçu la formation professionnelle nouvelle; bien peu nombreux, les maîtres de l'ancien modèle qui pourront se créer une mentalité complètement neuve! Il faut donc que la technique puisse être obtenue de tous et, ici, l'auteur fait de larges concessions; il se contente de réformes, affirme ne pas rejeter tout le progrès dû aux efforts de nos devanciers, n'abandonne pas l'enfant à « une spontanéité anarchique qui lui serait fatale », invoque les résultats obtenus.

En somme, les objections sont réfutées, bien que parfois pas très clairement, d'une manière qui paraîtra plausible à tout esprit impartial.

3° Si l'absolu, le dogmatisme du novateur ne nous font plus hocher la tête si fort, serait-ce peut-être la conséquence des expériences narrées dans le troisième chapitre et qui ont placé l'auteur en

[1] Ad. Ferrière, « *La Pratique de l'Ecole active, Expériences et Directives* », 1 volume in-8° de 166 p. 1924, Editions Forum, Neuchâtel, fr. 5.—.

[2] Voir les articles de M. le Dr Ch. Junod, 1922.

[3] Au congrès de Genève de la S. P. R.

[4] Voir « Educateur » du 9 août 1924.

[5] Kerschensteiner, F. O'Neill, Institut Rousseau pour citer les plus connus.

face de réalités desquelles le théorien n'avait précédemment pas tenu compte d'une manière suffisante? Et pourtant, de son propre aveu, cet essai d'Ecole active de 1920 à 1921 a été précédé de nombreux stages dans différentes Ecoles nouvelles, et l'Institut de Bex qui servit de bouillon de culture offrait peut-être un matériel humain plus riche que celui d'une école publique. Nous ne saurions, dans ces quelques lignes, retracer tout au long le développement de l'expérience tentée; le lecteur prendra de lui-même intérêt au récit: programme parcouru, horaires, recherche de la documentation, transcription des travaux, part personnelle de l'élève, etc. — Disons cependant un mot de la méthode: « au début, la « leçon » collective occupait plus de la moitié du temps, les élèves ne sachant guère travailler seules; peu à peu le travail individuel occupa les deux tiers, puis parfois les quatre cinquièmes du temps. Il y eut toujours un minimum de travaux individuels obligatoires .....; il s'y ajouta, dès le début, et de façon croissante, des « travaux personnels », proposés par nous .....; enfin vinrent s'y ajouter les travaux « libres » ..... proposés par les enfants. »[6] Les « cahiers de vie », presque uniformes au début, se différencièrent ainsi de plus en plus fortement, « non dans le plan général, mais dans le détail des textes, des cartes, des dessins et peintures, des images, des articles de journaux collés ou des petits échantillons fixés sous du papier gélatiné ».

Et les résultats? Laissons encore ici la parole à l'auteur:

« Je commence à comprendre beaucoup de choses. Elles se résument toutes en une phrase: on ne fait pas ce que l'on veut.....

... Je voudrais réduire le nombre des heures de travail intellectuel, les parents veulent les augmenter. — Je voudrais réduire le nombre des branches. Ils exigent qu'on l'augmente. — Je voudrais ralentir le pas. Ils écrivent qu'on doit le hâter. — Je voudrais ramener les leçons collectives à un minimum. Ils entendent qu'il n'y ait presque que cela. — Je voudrais faire dessiner davantage. Pour eux, c'est du temps perdu. — Je voudrais amener les enfants à faire acte d'initiative. Ils prétendent que je les y amène... d'autorité! — Je voudrais grouper toutes les études autour d'un axe central. Ils réclament les branches scolaires, selon le programme scolaire, ingurgitées selon les méthodes scolaires, en vue des examens scolaires. Je n'exagère pas.

Que faire?....

... Premier acte: j'élabore un « horaire » (qui ne fut du reste pas appliqué), moi, l'ennemi né de tout ce qui restreint la libre spontanéité. Je visais naguère encore à donner $^1/_{10}$ du temps au programme collectif minimum proposé à toutes les élèves, réservant les $^9/_{10}$ aux travaux individuels et, par delà, aux travaux libres. Il faut en rabattre. Ce lundi soir, 10 janvier, avec Mlle H., nous avons fait un horaire. Quand il sera « définitif » (encore un mot que j'abhorre) et « soumis à l'approbation de la direction », je le transcrirai ici. »

Et, à la fin de l'expérience, il disait ceci:

« J'avais tout un plan dans la tête qu'on peut représenter par des cercles concentriques: l'action des enfants, c'est-à-dire leur intérêt soutenant leur travail, les aurait amenées d'un cercle à l'autre. J'ai franchi avec elles les trois premiers cycles: de la leçon donnée collectivement au travail individuel; du travail individuel choisi par l'adulte au travail individuel choisi par chacune parmi un certain nombre de sujets proposés; enfin du travail dit « personnel » au travail « libre ». Il y a eu des travaux libres d'observation, de documentation et de rédaction, mais surtout des cartes non demandées. J'aurais été plus loin, si elles avaient plus et mieux illustré leurs travaux par le dessin; j'aurais passé du dessin aux réalisations manuelles par le carton, l'étoffe, le bois. Leur maladresse manuelle avec Madame F., leur manque d'initiative, n'ont pas permis d'aller jusque-là.

Pourtant les encouragements n'ont manqué ni par la parole (discrète), ni par la pratique (aux leçons de travaux manuels). Leur manque d'initiative les a privées de la joie de créer manuellement; c'est un paradis perdu; elles l'ont à peine entrevu et n'ont pas su en trouver la porte.....

... Mon principe a été et est resté: pas de division du travail « organisée » et imposée du dehors, mais division du travail naissant *organiquement*, du dedans de la petite communauté et en fonction des activités et des buts voulus collectivement. Il eût fallu passer d'un cercle concentrique à l'autre en vertu de l'appétit des enfants, de leurs besoins spirituels, de leur goût au travail. C'est pourquoi je me suis arrêté en deçà du cercle « travail manuel ». Je ne l'ai pas « institué » — à peine « amorcé » — parce que le besoin ne s'en est pas fait sentir et parce que les élèves ne se sont pas montrées capables de s'élever à l'intérêt *actif* qui aurait suscité *l'effort* nécessaire pour s'y vouer avec fruit.....

... Si je me suis arrêté au troisième cycle, c'est qu'il n'y avait pas, psychologiquement, moyen d'aller au delà. »

Satisfactions, déboires, déceptions, obstacles de toute nature, résistances à vaincre; quel abîme entre la théorie et la réalisation, ne perçoit-on pas dans ces aveux d'une belle sincérité, et peut-on nous reprocher d'attendre des preuves concluantes avant de lancer le lourd véhicule de l'école publique dans les sentes à peine tracées de cette forêt vierge? (Fin suit)

---

[6] L'auteur propose, jusqu'à 12 ans, la répartition suivante des activités: $^1/_{10}$ de liberté absolue; $^8/_{10}$ d'activité à base spontanée, *mais orientée par l'adulte;* $^1/_{10}$ d'activité imposée. — Voir notre dernier numéro: « *Examen des méthodes actives* ».

Le cinéma et les projections lumineuses à l'école.

Etat actuel de la question.

Le cinéma scolaire est à l'ordre du jour. Quelques esprits non avertis peuvent penser qu'il remplacera complètement la projection fixe qui, pendant longtemps, a occupé la première place dans la faveur des milieux pédagogiques. Nous chercherons à montrer que ces deux moyens d'enseignement sont cousins germains et qu'ils se complètent l'un l'autre de la façon la plus heureuse.

Durant de longues années, la projection fut dans les mains du maître un instrument incomparable pour illustrer une leçon, la rendre intéressante et vivante. Elle enthousiasmait les imaginations juvéniles et captivait les adultes. Malgré le cinéma, sa place est indiquée aujourd'hui encore, dans toutes les écoles, depuis le degré primaire jusqu'à l'université. La comparaison avec les vues animées l'établira nettement, si l'on tient compte uniquement du « bénéfice » pédagogique réalisé.

La valeur éducative et instructive du cinéma n'est pas encore aussi indéniablement admise. A la ville comme à la campagne, on trouve des préjugés bien ancrés; pour ne pas paraître trop rétrograde, on n'affirme pas, mais on pose des questions.

Ne risque-t-on pas de faire fausse route en recommandant l'emploi de cette invention géniale dans l'enseignement? L'école doit-elle favoriser par une sorte de propagande, la passion, la fièvre du « ciné » ? Il est assurément plus facile de répondre aujourd'hui qu'il y a une dizaine d'années, alors qu'aucune législation ne réglementait la matière. La loi offre maintenant des garanties sur la qualité morale des films et si la passion qu'on a appelée la « fièvre du cinéma » existe, elle ne fait plus de mal qu'au porte-monnaie, quoique certaines imaginations maladives puissent trouver sur l'écran un aliment capable de nuire (cet aliment ne se trouverait-il aussi ailleurs?) Les programmes s'épureront toujours davantage, les films dits « mauvais » disparaîtront comme une littérature sans valeur et seuls les chefs-d'œuvre resteront. Le cinéma a pris droit de cité et nul ne pourra plus empêcher les gens d'aller s'y distraire et s'y instruire. Comme les langues d'Esope, les représentations animées peuvent être la meilleure et la pire des choses; c'est pourquoi une surveillance légale étroite est nécessaire pour écarter les dangers qui pourraient menacer le bien public.

Les enfants ne sont admis qu'à certains spectacles, car ce qui est inoffensif pour les adultes ne l'est souvent pas pour eux. Le cinéma leur procure donc l'attrait du fruit défendu. Plus les défenses sont rigoureuses, plus le désir d'y contrevenir est grand. Ne vaut-il, par conséquent, pas mieux donner aux enfants l'impression que le cinéma n'est pas une chose extraordinaire et merveilleuse à l'usage des grandes personnes seules ? Sous prétexte que certains théâtres jouent des pièces osées, supprime-t-on les représentations enfantines?

Si l'élève a eu l'occasion de voir des films en classe, il n'aura pas à assouvir dès sa libération de l'école une curiosité longtemps contenue. Si nous soulignons cette face de la question, c'est que bien des milieux estiment que le cinéma est et ne sera jamais fait pour les enfants.

Nous l'introduirons dans nos établissements d'instruction car, uni à la projection fixe, il constitue dans la main du maître un instrument unique, à condition qu'il soit judicieusement employé. Ecoutons l'opinion de M. le professeur Cellerier, de Genève:

« Tout le monde s'accorde à le reconnaître; dans la projection cinématographique, le mouvement, l'illusion de vie sont d'une puissance extraordinaire pour concentrer l'attention spontanée de l'enfant sans recourir à cette force si précaire et si vacillante qu'est l'attention dite volontaire. Plus son attention spontanée sera intense, mieux l'image perçue restera gravée dans sa mémoire. Cet appel à l'attention spontanée est certainement un des principaux titres du film comme candidat à l'enseignement. »

Attention spontanée, par opposition à attention volontaire ne veut pas dire absence d'effort: le cinéma ne peut remplacer la leçon. Il faut s'en servir comme instrument de « confirmation » et de « pénétration ».

Trouvera-t-on un moyen plus approprié pour montrer à l'enfant certains phénomènes géographiques, l'instruire sur la vie des peuples ou lui faire connaître les animaux dans leur milieu naturel, agissant librement ? Le film montre admirablement l'histoire de certains produits: coton, café, thé, fer, acier, manufactures de matières premières, etc. On se représente aussi l'explication visuelle de plusieurs principes de physique, de chimie, de botanique, de physiologie, de zoologie. Le fonds des mers nous fait voir ses merveilles. Les mouvements des infiniment petits deviennent visibles à tout un auditoire à la fois. Les reconstitutions historiques par le film sont parfois merveilleuses de vérité. Un garçon de 13 ans écrivait dernièrement: « Le cinéma a éveillé en moi l'amour de l'histoire. » La reproduction de certains faits ou épisodes historiques ne constitue, il est vrai, pas l'essence de cette discipline, qui n'est pas d'ordre matériel. « Ce qui importe, en histoire, ce ne sont pas les faits eux-mêmes, mais bien leur portée politique, économique, morale, intellectuelle. » C'est ce que l'écran ne révélera pas suffisamment, mais il aidera puissamment le maître à dégager la leçon vraie.

La composition, les travaux techniques et même les mathématiques peuvent être enseignées avec plus de fruit. (Voir à ce sujet l'opinion de M. le Dr Rod. Birkhäuser de Bâle.) (A suivre.)

Le cas de Moutier.

L'organe de notre Société eût manqué à sa tâche s'il n'avait pas signalé à ses membres la nomination provisoire d'un jeune professeur, licencié ès sciences de l'Université de Neuchâtel, au poste de maître de mathématiques à l'Ecole secondaire de Moutier. Ce cas, vraiment typique, n'intéresse, en effet, pas seulement les maîtres aux écoles moyennes, mais tous les membres du corps enseignant bernois.

Depuis plusieurs années, nos comités luttent avec énergie pour enrayer la pléthore qui pèse lourdement sur l'école jurassienne. Il y a encore actuellement une demi-douzaine de maîtres secondaires sans place, sans compter ceux qui, las d'attendre, ont embrassé une autre carrière ou se sont expatriés. Tous eussent pu et dû postuler la place vacante à Moutier, mais comme il s'agissait d'un poste scientifique, les maîtres de langues ont eu la délicatesse de s'abstenir.

Il n'est pas exact de dire que tous ces maîtres sont sans emploi, puisque trois d'entre eux enseignent à l'école primaire. Trop heureux de gagner le pain de leur famille, ils attendent néanmoins avec impatience l'occasion propice qui leur permettra de se vouer à l'enseignement pour lequel ils se sont préparés à grands frais. Ils ont aussi le sentiment que les places qu'ils occupent devraient être laissées à des collègues primaires qui, en trop grand nombre, hélas! cherchent en vain la place tant désirée. On doit en savoir quelque chose à Moutier, où nous connaissons des institutrices qui, depuis trois ou quatre ans, sont dans cette anxieuse attente.

Pourquoi a-t-on autorisé ces maîtres secondaires à enseigner à l'école primaire? Pour la simple et bonne raison qu'ils sont aussi porteurs d'un brevet primaire. D'autres, qui n'ont pas ce privilège, se sont adressés en vain à la Direction de l'Instruction publique pour obtenir cette faveur. Sur le préavis des inspecteurs primaires, l'autorisation sollicitée a toujours été refusée.

Ainsi qu'on le voit, et sans même examiner le côté pédagogique de la question, il s'agit avant tout de la possession et de la validité d'un brevet. Nul ne peut enseigner dans les écoles primaires bernoises, s'il ne possède pas le brevet d'instituteur. De même, ne peuvent enseigner dans les écoles moyennes que les candidats diplômés dans le canton.*

Malgré toute la sympathie que nous avons pour ceux qui vouent leur activité à l'éducation de la jeunesse, nous croyons donc que le moment n'est pas venu de confier les places vacantes dans nos écoles à des maîtres qui n'ont pas les brevets requis et qui, souvent aussi, n'ont pas la formation pédagogique nécessaire pour enseigner avec fruit à l'école populaire.

On le reconnaît, d'ailleurs dans le canton de Neuchâtel aussi bien que chez nous. Dans le numéro du 5 juillet du *Bulletin de la Société pédagogique de la Suisse romande,* un correspondant neuchâtelois, après avoir rappelé le passage extrait du dernier rapport du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, concernant la pléthore d'instituteurs, ajoute:

« Nous partageons complètement le point de vue de nos collègues bernois, et il est vraiment déplorable de constater que, chez nous, on ne prend aucune mesure pour limiter le recrutement de nos écoles normales aux besoins de l'école neuchâteloise. Que doivent penser les 51 institutrices et les 15 instituteurs diplômés de 1922 et 1923 dont *aucun n'a pu encore se placer?* Qu'en pensent aussi les très nombreux jeunes collègues qui attendent en vain depuis trois, quatre ou cinq ans le poste tant rêvé? »

Après cela, que les maîtres bernois sans place sollicitent une fonction dans les écoles du canton de Neuchâtel ! !

Les considérations qui précèdent nous amènent à conclure en formulant les vœux suivants:

La Direction de l'Instruction publique est instamment priée:

1° de ne pas approuver la nomination, même provisoire, d'un maître non breveté dans le canton de Berne, lorsque des candidats bernois ont postulé, en même temps, une place vacante;

2° de ne pas servir aux maîtres qui acceptent une nomination non approuvée, la part du traitement incombant à l'Etat;

3° de faire application des articles 15 et 21 de la loi sur les traitements du 21 mars 1920, contre les communes qui voudraient maintenir, au-delà d'un semestre, une nomination injustifiée et illégale;

4° de faire observer strictement:

a. le règlement du 5 janvier 1913 concernant les examens des aspirants au brevet de capacité pour l'enseignement primaire,

b. le règlement du 31 mars 1919 pour l'obtention du diplôme de maître aux écoles moyennes du canton de Berne. *A-Z.*

* Nous connaissons toutefois plusieurs exceptions à cette règle. — *Réd.*

DIVERS

Avis. Nous rappelons à nos lecteurs que:

1° toutes les réclamations concernant le service du journal, les changements d'adresse, etc., sont traités par le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois;

2° les convocations et avis doivent parvenir à la rédaction jusqu'au mercredi à midi pour être assurés de la parution dans le numéro du samedi.

PENSÉE

L'alcoolisme fait de nos jours plus de ravages que ces trois fléaux historiques: la famine, la peste et la guerre. *Gladstone.*

Bücherbesprechungen

Pädagogische Werke der Zeitschrift « Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule ». 1. Die wichtigsten Strömungen im pädagogischen Leben der Gegenwart. 2. Lehrbuch der Pädagogik, von Professor Dr. A. Herget, III. Teil, Geschichte der Pädagogik. Schulwissenschaftlicher Verlag von A. Haase, Prag-Wien-Leipzig.

A. Herget, Herausgeber der Zeitschrift « Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule », versucht in zwei Bändchen von 160 und 224 Seiten über die wichtigsten pädagogischen Strömungen der Gegenwart zu orientieren. Die Arbeit ist die Frucht seiner Tätigkeit in Lehrerfortbildungskursen und als erste Einführung in die behandelten Fragen gedacht. Der I. Teil behandelt: Kunsterziehung, Arbeitsschule, staatsbürgerliche Erziehung, Moralpädagogik. Der II. Teil: Die experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Begabungsforschung und Berufsberatung, die Sozial-, Individual- und Persönlichkeitspädagogik, die Nationalschule und die Einheitsschule, die natürliche Erziehung. In knapper Form führen die einzelnen Kapitel in die Gedankenwelt der entsprechenden Strömungen ein. Die bedeutendsten Vertreter der einzelnen Richtungen, meist auch im Bilde dem Leser vorgeführt, kommen zum Worte. Recht wertvoll sind die Hinweise auf die wichtigsten Erscheinungen der einschlägigen Literatur. Die beiden Bändchen können zur Einführung in genannte Fragen empfohlen werden. Die Geschichte der Pädagogik, 236 S., steckt sich als Ziel, das Gegenwärtige als geschichtlich geworden verstehen zu lernen, wobei aus der Weite der Zeiten nur das festgehalten werden soll, was in seinen Wirkungen irgendwie fortbesteht und beiträgt zur Erklärung heutiger Verhältnisse. Von ähnlichen Arbeiten unterscheidet sich die vorliegende dadurch, dass der Gegenwartspädagogik besondere Beachtung geschenkt wird, die Stoffanordnung übersichtlich ist, Uebersichten am Schluss der grössern Abschnitte eingeschaltet und für den äussern Werdegang der grossen Pädagogen Kartenskizzen beigegeben sind. Im übrigen geht die Arbeit mehr in die Breite als in die Tiefe. *O. B.*

W. Gutmann: **Psychomechanik — Freud und Semon.** 141 Seiten. Verlag Heller, Wien.

Der Verfasser macht den bemerkenswerten Versuch, die Psychoanalyse mit der Mnemelehre des Biologen Semon in Einklang und Uebereinstimmung zu bringen. Es muss geradezu reizen, die in ihrer Art « biologische » Psychologie Freuds mit der Biologie direkt zu unterlegen, Gutmann ist der erste, der den Vergleich in umfassender Art macht. Die Lektüre seines Werkes erfordert die Kenntnis der psychoanalytischen und der biologischen Wissenschaft und ist nicht gerade leicht. Gutmanns Arbeit ringt einem alle Achtung ab.

Hans Zulliger.

Aus vergangenen Tagen. Ein Lesebuch zur vaterländischen Geschichte für Schweizerschulen. Im Auftrage des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von Dr. *Guggenbühl* und Dr. *Mantel.* — Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, 1924. — 359 Seiten. Preis: Bis zum 1. Juli 1924 Subskriptionspreis Fr. 4. 50, nachher Fr. 6. —.

Die Idee ist gut, und der Schweiz. Lehrerverein hat sich durch die beiden Verfasser ein Denkmal setzen lassen. In chronologischer Reihenfolge bietet das Buch Ausschnitte aus geschichtlichen Werken oder aber aus Romanen und Novellen; Quellenstücke und Gedichte bringen angenehme und wertvolle Abwechslung.

Ist das Buch für die Hand des Schülers oder für den Lehrer bestimmt? Die Meinungen können verschieden sein; jedenfalls aber wird der Lehrer mit viel Gewinn nach dem Werke greifen: die einzelnen Quellenstücke, Erzählungen und Schilderungen sind willkommenes Illustrationsmaterial zum Geschichtsunterricht. Schade ist es, dass das Buch, offenbar aus finanziellen Gründen, nicht entsprechend hat illustriert werden können. Für den Geschichtsunterricht müssen wir eben doch alles herbeiziehen, was das Wort unterstützen hilft.

Die Idee also ist gut; aber sie ist durch das vorliegende Werk noch nicht zu Ende gedacht. Es gibt noch unendlich viele Quellen zu fassen, und zwar namentlich auch solche, die dem kindlichen Geiste nahe sind; wir denken etwa an Schilderungen oder Erzählungen aus dem «Schmied von Göschenen», aus « Ruedi Bürkis Auszug und Heimkehr », aus « Am Moléson », aus « Das Amulett » usw. — Der Schweiz. Lehrerverein würde sich ein grosses Verdienst erwerben, wenn er sich die Aufgabe stellen wollte, *Begleitstoffe zum Realunterricht* herauszugeben. In welcher Weise wir uns das denken, ist vor etwa zwei Jahren an dieser Stelle ausgeführt worden. Es bliebe dann den kantonalen Lehrervereinigungen immer noch genügend Arbeit, nämlich die, das eigene Feld zu beackern. Und denken wir den Gedanken konsequent zu Ende, so muss der Lehrer sein Gemeindearchiv durchstöbern, um seinen Schülern aus vergangenen Tagen der engeren Heimat erzählen zu können, wie Dr. Guggenbühl und Dr. Mantel aus vergangenen Tagen des ganzen Schweizerlandes.

Jeder Lehrer wird das Buch willkommen als « Chum-mer-z'Hülf »; er wird es benützen können wie das Quellenbuch von Oechsli oder die drei Bände « Quellenbuch zur allgemeinen Geschichte » von Flach und Guggenbühl oder endlich wie das « Geschichtslesebuch » von Dr. Grunder. Den Wunsch möchten wir noch aussprechen, dass « Begleitworte » nicht, wie die amtliche Promulgation, am Anfange des Buches stehen sollten, namentlich dann nicht, wenn sie nicht von den Verfassern selber stammen und eigentlich nicht viel zu sagen haben.

Emil Wymann.

Aktiengesellschaft der Etablissemente
Jules PERRENOUD & Co
Möbelfabrik
Länggaßstrasse 8 **Filiale Bern** Hallerstrasse 2 u. 4
Altbekanntes Spezialhaus für
Schlaf- und Esszimmereinrichtungen
Sehr stark reduzierte Preise
Reelle Garantie Telephon Bollwerk 41.30 Franko Lieferung
Der Geschäftsführer: **R. Baumgartner.** 296

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Telephon 44. 187 Prospekt durch **Frau Gisin.**

Kinderheim Bergrösli
1200 m ü. Meer **Beatenberg** 1200 m ü. Meer
Vorzüglich für schwächl., erholungsbedürftige und schulmüde Kinder. Reichliche Nahrung. Sonnenbäder und Liegekuren. Jahresbetrieb. Prospekte und Referenzen. Tel. 15. 186
H. & St. Schmid, diplomierte Kindergärtnerin.

Thun **Hotel Blaukreuzhof**
Alkoholfreies Restaurant, Hotel und Speisehaus, 5 Minuten vom Bahnhof. Schöne Lokalitäten, grosser Garten für Schulen, Vereine und sonstige Anlässe. Sorgf. Küche. Mässige Preise. Ferien- und Kuraufenthalte. 265 Telephon 404.

Bönigen **Hotel & Pension Oberländerhof**
am Brienzersee
Herrliche Lage am See. Neu renoviert. Gedeckte Terrasse. Säle für Schulen u. Vereine. — Bade-, Ruder- und Angelsport. — Mässige Preise. Prospekte durch **M. Schett-Branger,** neuer Besitzer.

3000 - 4000 - 5000 Franken jährlich
sind Lohn d. Fräul. in d. Verwalt. u. Handel. Rasche Vorbereit. in unserem Pensionat. Französisch in 3—5 Mon.; Ital., Engl., Steno in 3—4 Mon. Haushalt., Handel. Piano in 4—6 Mon. Mod. Tänze in 3 Monaten. Preis von Fr. 110.— an. **Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont** (Waadt). 272

erzielt man mit Zeitungsreklame nur, wenn sie rationell durchgeführt ist.
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN befassen sich seit über 50 Jahren mit dieser Branche
Finden Sie nicht, dass wir am besten berufen sind, Ihr Ratgeber zu werden?
Anregungen, Vorschläge mit fachmännisch gewissenhafter Beratung stehen Ihnen GRATIS zur Verfügung durch die Spezialfirma für Zeitungsreklame, sowie Bahnhof-Affichage und Schaukastenausstellungen in den Bahnhöfen.
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
Bahnhofplatz 1 **BERN** Tel. Bollw. 21.93

Robinson
von Campe
für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stickelberger. Illustriert, solid gebunden, einzeln Fr. 1.—, partienweise Rabatt. Zu beziehen beim Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften in **Bern** (Lehrer Mühlheim), **Distelweg 15.** 303

Beginn der nächsten 87
Halbjahres- und Jahreskurse
mit den Fächern: Buchhaltung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Maschinenschreiben, Französ. etc.
am 15. Oktober nächsthin
Rationelle und gründliche Ausbildung durch die
Handelsfachschule
d. Instituts Humboldtianum, Bern
Schlösslistrasse 23 :: Telephon: Bollwerk 34.02
Prospekte und Lehrplan durch **Die Direktion.**

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie